

Bosse) schildern Hans Wähl in »Adlereinsam« und Erich Worbis in seiner Novelle »Beethoven« und andere Dichter lebenswarm Tiefen und Höhen in des Meisters Lebenslauf, der darin psychologisch ungemein charakteristisch wiedergegeben ist. Diese beiden Novellen sind im gleichen Verlage auch separat herausgekommen. — Wollen wir, von der Eigenheit des Wesens des genialen Künstlers vielleicht wenig harmonisch berührt, uns in seine tiefe Seele ganz einfühlen, so soll der Roman »Der Titan« von Ottokar Janetschek (Wien, Amalthea-Verlag 1927), von dem wir bereits Bruchstücke im Amalthea-Jubiläums-Almanach 1917—1927 gelesen haben, uns ganz in den Bann nehmen, indem wir den Komponisten »als trostigen Schildhalter deutscher Kunst inmitten des durch Napoleon geschaffenen Chaos erblicken«, seine Liebe und seinen Verzicht auf Liebesglück gleichsam miterleben. —

Nach solch einer erhebenden und tief ergreifenden Lektüre suchen wir unter den Schätzen des Bücherchranks noch einmal gern die »Beethoviana« (!) der Wiener Schriftstellerin Mathilde Weil, Verfasserin der entzückenden »Altwiener Musikergeschichten« (Verlag »Die Märchentante« Walter Gensch in Elberfeld) oder die »Kleinen Geschichten« der Nürnberger Liebhaber-Ausgaben »Vom Glücke Beethovens« von Arthur Schurig (Nürnberg, J. L. Schrag 1926) hervor, die uns das ganze Leben des »Vielgeliebten und darum Vielleidenden« wie in einem Kaleidoskop zeigen und uns erkennen lassen, daß die Goethe-Worte an Christiana, diesem Bändchen als Motto beigegeben, so recht geeignet sind: »Zusammengefaßter, energischer, inniger habe ich noch keinen Künstler gesehen. Ich begreife recht gut, wie er gegen die Welt wunderbar stehen muß«. Und wenn wir dann nochmals fragen, warum den Unvergleichlichen soviel Ungemach und Leid im Erden-dasein getroffen, so wissen wir es nun genau: »Aus Kampf und Dual erwachsen dem Menschen und Künstler Beethoven seine Schöpfungen«. Darum ist sein Werk mehr denn Kunst; es ist ein unvergänglich Gut.

Auch über das rein künstlerische Schaffen Beethovens sind einige erzählende Schriften im Buchhandel auf den Markt gekommen, die wir des beschränkten Raumes wegen nur den Titeln nach kurz nennen. Sie handeln meist von der Wirkung Beethovenscher Musik oder berichten von der Entstehung dieser oder jener Komposition: die Erzählung »Deutsche Tonmeister« von J. Stielner (1878) wird nur noch in Lesebüchern bruchstückweise wieder abgedruckt, da das Buch längst vergriffen ist; Klara Gerlach's »Im Banne der Musik« und D. Höder's »Lorbeerkrantz und Dornenkrone« (Berlin, J. Meidinger 1894) sind empfehlenswerte Kinderschriften; in der Geschichte »Das große Dreigestirn« von Gustav Höder (1898) finden die drei größten Tondichter eine anmutige Behandlung; Hans Tetzmer weiß in seinem Stizzenbuche »Profile und Phantasien«. Mit einem Geleitwort von Herbert Eulenberg (Berlin, Schuster & Loeffler 1921) mit Dichtfeder die Schöpfung der »Neunten Symphonie« zu schildern, und ein neuer Band der Sammlung »Von deutscher Musik« (Regensburg, Gustav Bosse Verlag 1927) schenkt den Beethovenfreunden die Beethoven-Novelle »Die achte Symphonie« von Bernhard Fischer. Richard Wagners Beethoven-Novellen »Ein deutscher Musiker in Paris« und »Eine Pilgerfahrt zu Beethoven« oder seine herrliche Festschrift »Beethoven«, die auch in der Inselbücherei zum Abdruck gelangte, sind in manchem einzelnen vielleicht die gewalttätige Konstruktion eines mächtigen Genies, als Ganzes aber betrachtet: »der reichste und schwerste Kranz, den jemals ein Musiker vor dem unsterblichen Bild eines Musikers niederlegte«.

Zum Schlusse neigend, seien auch noch diejenigen Novellen und Skizzen genannt, die uns von Krankheit, Not und Sterben des genialen Tonmeisters erzählen: G. von Westermann hat in seinen »Musikalischen Novellen« (München, Drei Masken Verlag), in welcher Sammlung die bedeutendsten Epochen und Gestalten der Musikgeschichte in dichterische Beleuchtung gebracht worden sind, auch die Novelle »Beethovens letztes Quar-

tett« von Odojewskij wiedergegeben. — Als einen Epilog zum Beethoven-Jubiläum kann man die auch im »Roten Tag« 1920 veröffentlichte Skizze »Beethovens Tod« von Roland Abramczyk ansprechen. — In den vorhin schon erwähnten »Geschichten von Musik und Musikern« (Stuttgart, J. Engelhorn's Nachf. 1924) gestaltet Martin Platner in einer märchenhaften, des hohen Gegenstandes würdigen Dichtung die letzte Zeit des sterbensmüden Künstlers, während in der Novellensammlung »Der Papagei« von Paul Friedrich (Berlin, Kosail-Verlag 1922) »Der Tod eines Helden« (Beethoven) ins Verklärte gehoben ist und uns still und weh weinen läßt, da in dem großen, einfachen Beethovenzimmer in Wien, viel zu früh für alle Welt, der Menschheit Genius sanft die Stirn des Toten küßt, von der ein seltsam heiliges Schimmern strahlte. . . .

Die Winterfreizeit auf dem Dobel.

Der Buchhandel erwartet mit Recht von den Akademien eine Hinführung der Teilnehmer zu stärkerer beruflicher Intensität, zu klarem Denken und verantwortungsbewußtem Handeln. Ich darf sagen, daß die zweite Dobelwoche diesen Allgemeinwunsch — unter Leitung von Dr. Otto Vielesfeld (Freiburg) und Direktor Weitsch (Dreißigacker) — in hohem Maße durch ihre sachliche Gestaltung bei Arbeitshygiene und voller Freiheitlichkeit erfüllt hat. Es war gewiß kein Leichtes, achtzehn Menschen bei einer Altersspanne von 17—52 und bei verschiedenster Vorbildung so zueinander zu binden, daß die gestellten Themen: »Wie bilde ich mich autodidaktisch?«, »Freie und gebundene Wirtschaft«, »Die Mechanisierung der Arbeit« in überaus lebhaften Arbeitsgemeinschaften behandelt werden konnten. Dabei hat sich die Einstellung: ein Tag allgemeine Darstellung, ein Tag buchhändlerische Durchführung, als sehr günstig erwiesen. Bearbeitet wurde jeden Vormittag von 9—1/2 Uhr; um 6 Uhr fanden wir uns außerdem zu gemeinsamem Vortrag oder Vorlesung zusammen. Dazwischen gab es noch jene programmlose Zeit, in der sich die Einzelnen miteinander oder mit den Leitern aussprechen konnten.

Vor Beginn der eigentlichen Arbeit erzählte jeder kurz seinen Lebenslauf; dadurch gewannen die einzelnen Teilnehmer an Farbe. Noch stärker trat der Einzelne in der ersten Arbeitsgemeinschaft über das autodidaktische Studium hervor. So einfach die ganze Frage erschien, so verzweigt und nutzbringend rollte sie sich unter Weitsch auf. Gerade weil der äußere Bildungsgang durch das schnelle Tempo der Zeit und mangels psychologischen Eingehens auf den Einzelnen ungenügend ist, bedeutet ein Aufzeigen der Gefahren und eine Darstellung von Technik und Mitteln, ein Hinweis auf Selbstdenken und Selbstbeobachten mit all ihren Fehlerquellen für den Menschen unserer Zeit ein Ordnen und Sich-erkennen. Wenn wir zum Ergebnis kamen, daß nicht die Summe des Wissens, sondern die Tiefe des Eindringens entscheide, und sich daraus die Folgerung einer Beschränkung ergab, auf Grund deren wir auf einem Gebiet zur Herausarbeitung von Beziehung und Bedeutung gelangen können, anstatt überall Dilettant zu bleiben, so empfanden wir als Voraussetzung hierfür Logik und Klarheit anstelle aller Romantik. Daß wir die Menschen als Tatsachen zu nehmen haben (wie viele Menschen regen sich unnötig moralisch auf), bewies uns ein unvergeßlicher Abend, den uns der Besuch von Eugen Diederichs verschaffte. Diese Autobiographie in ihrer Einmaligkeit und in ihrem echten Charakter, die mit zu dem Eindruckvollsten der ganzen Woche gehörte, ließ uns die wahrhaftige Bedeutung der gegenseitigen Arbeit aneinander füreinander erkennen. Und so kamen wir am zweiten Tag aus dem Rundgespräch zu dem Ergebnis, daß Neigung die sachliche Beeinflussung überwiegt, daß es aber gerade für uns Buchhändler gilt, in unserem Beruf ein Minimum enzyklopädischen Wissens zu erlangen, und daß es hierbei nicht auf das Stoffwissen, sondern auf die Kenntnis der Denkmittel und Arbeitsmethoden ankommt. Dr. Vielesfeld hat uns gerade hier wertvolle Kenntnisse vermittelt und uns Jungbuchhändlern gelegentlich recht auf den Zahn gefühlt betreffs allgemeiner Kenntnisse über den Buchhandel und seine Geschichte, ebenso Organisation. Dabei sind allerhand Lücken festgestellt worden, die wir uns hinter die Ohren